

Hokuspokus

Ein Curt-Goetz-Film vom Scheitel bis zur Sohle. Aus der gleichnamigen Komödie entstanden, begnügt er sich mit einigen leichten szenischen Ausweitungen ins Freie, um im wesentlichen im Gerichtssaal zu spielen und, besonders in der Hauptgestalt des Peer Bille (Curt Goetz), handfestes Pointentheater zu sein. Es erweist sich, daß er die Lacher auf seiner Seite hat. Die Fabel: Agda Kjerulf soll wegen Mordes an ihrem Mann zum Tode verurteilt werden. Ihr Schicksal scheint besiegelt, als ein neuer Verteidiger (Peer Bille) auftritt, der dem Staatsanwalt und dem Gericht allerlei Hokuspokus vormacht, in dem aber viel mehr Sinn steckt als in dem ernsthaften Gehabe der Gerichtsherren. Dieser Hokuspokus erreicht seinen Höhepunkt, als sich herausstellt, daß Peer Bille selbst der Ermordete ist. Er hat nämlich seinen früheren Bart abgetan und ist auferstanden. Kurt Hoffmann als Regisseur gelingt es, das Auf und Ab der ernsthaften, der leicht komischen und der burlesken Szenen in die Schwebe zu bringen, so daß, mit Ausnahme einiger schleppender Stellen, das Interesse immer wieder emporgerrissen wird. Wie jeder Goetz-Film enthält auch dieser seine Moral: er lehrt, nichts so mißtrauisch zu betrachten wie Indizienbeweise, die die Fallstricke der Justiz sein können, und im Zweifelsfalle (und bei dem Mona-Lisa-Gesicht der angeblichen Mörderin) auf unschuldig zu plädieren. Der „Mittag“ wird auf den Film in der nächsten Filmbeilage noch zurückkommen. (Residenztheater) H. Sch.

einmal auch Marylin umfassen) eine so reichliche Publizität verschafft, daß es schon fast ein wenig zuviel ist. Ein Globetrotter könnte nach diesem Film sagen: „Niagarafälle? Kenn' ich!“. Aber wie gesagt: auch die neue Film-Monroe-Doktrin Marylin kennt man, schlaksig, parfümiert, schminkebefleckt, zur Genüge. Joseph Cotten spielt einen Mann, der dieses Pflänzchen unglücklich liebt, ihretwegen ermordet werden soll, seinen Mörder aber vorsichtigerweise selbst ermordet und dann auch sie. Man könnte den Film „Das Grauen in der Bonbonniere“ nennen. (Alhambatheater) Schaa.

Niagara

Zwei Wunder, verspricht uns die Reklame, vereinigt dieser Buntfilm in sich: die Niagarafälle und den personifizierte „Fall“: Marylin Monroe. Die Niagarafälle sind wirklich ein Weltwunder, und Marylin soll das andere sein. Die Fox-Füchse sagen, sie als einzige sei noch imstande den Sieg des Fernsehens in Amerika aufzuhalten. Ob man in Deutschland auch so denken wird? Es ist zu bezweifeln. Dieser Sex ohne Verstand zerfließt. Er ist zu sehr körperlicher Kleiderständer mit synthetischem Schleier und weicht den Film so sehr auf, daß einem sehr bald piepsig zumute wird. Dabei hat man Henry Hathaway als Regisseur bemüht, der gut gesehene Bilder und kühne Schnitte zeigt, der aber dem kostenlosen Mitarbeiter, den Niagarafällen, einschließlich der obligaten Regenbögen (die